

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 233.

Montag, den 5. October 1896.

7. Jahrgang.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Waisenstraße 5/7 durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Bogen 30 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7849.

Insertionsgebühren betragen für die einseitige Zeile oberer oder unterer Raum 20 Pfennige, für Fortsetzung und Berichtigungen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

## Politische Rundschau.

### Der preussische Städtetag.

Von allen zahllosen Congressen, welche diesen Sommer getagt haben, wurde der preussische Städtetag am wenigsten bemerkt. Freilich war auch seine praktische Bedeutung sehr gering, wenn auch nicht geringer, als die etwa des Friedenscongresses. Aber dieser Congress schien überhaupt nicht in die große politische Öffentlichkeit hineinzupassen. Denn der Congress trug diesen Charakter: daß die städtischen Bureaukratie sich mit der staatlichen Bureaukratie auseinandersetzt.

Und doch ist das Zusammentreten der Städtetage eine symptomatische Erscheinung von bedeutender Tragweite. Die Entwicklung der Selbstverwaltung der Großstädte wirkt wieder auf die preussische Centralisation des Staats — der politischen Organisation der kapitalistischen Gesellschaft. Je mehr sich die Großstädte entwickeln, desto weniger ist man im Stande, den „Staat“ einheitlich, von einem centralen Punkte aus zu regieren. Diese unregelmäßigen Wohncomplexe, die Hunderttausende von Menschen beherbergen, ihr eigenes, weit ausgebreitetes, mannigfaltiges Erwerbsleben, ihre eigenen Weltmarktverbindungen, ihr eigenes Verkehrssystem, ihre eigenen Finanzen, ihre eigene Polizei haben, sind jeder ein Staat für sich. Das kann auch gar nicht anders sein. Denn die Verwaltungen der Städte schmiegen sich erg an die Localen Bedürfnisse und Verhältnisse an, die man nicht von einer Centrale aus schematisieren kann. So weisen denn die Städte ihre eigenen Ministerien und Budgets auf, die viele Millionen umfassen, die bei einigen größer sind, als das Budget mancher Bundesstaaten.

Soviel Großstädte, soviel politische Einheiten, die nach Selbstständigkeit, nach möglicher Loslösung an den Banden der allgemeinen staatlichen Centralleitung streben. Und das Wachstum der Städte kann durch keinen ministeriellen Erlass aufgehalten werden. Vielmehr sieht sich der Staat selbst genötigt, seine Vorrechte rückwärts zu weichen. Finanziell bedrängt, wie der kapitalistische Staat es immer ist, hat er die Städte zu finanziellen Beiträgen in aller erdenklichen Form herbeizuziehen und muß zu diesem Zweck einer Theil seiner Aufgaben an sie abtreten. Wenn nun das Schulwesen, Verkehr, Sanitäts- und Polizeiwesen von den Städten selbstständig besorgt, wenn sie auch immer mehr für die Justiz, für Kasernenbauten u. a. aufzukommen haben, so bleiben nur noch das Zollwesen und die allgemeine militärische Organisation, welche, neben den etwaigen Staatsbetrieben, die Selbstständigkeit des Staates ausmachen. Aber auf den Staatsbetrieben beruht das politische Wesen des Staates nicht. So nähern wir uns denn allmählig einem Zustand, bei dem es genügt, die Zölle und den Militarismus zu beibehalten, — und die politische Einheit des Staates löst sich auf in eine Föderation von Gemeindeverwaltungen, während von der Centralisation des Staates nur übrig bleibt die zentrale Leitung der Verkehrsmittel und einzelner Produktionszweige.

Die Städtetage können also von diesem Gesichtspunkte aus als der Keim einer zukünftigen Organisation der Verwaltung betrachtet werden, welche die centralistische Regierung des kapitalistischen Staates zu ersetzen hat.

Von alledem haben sich freilich die Bürgermeister und die sonstigen Stadtoäter, welche während des Congresses die weichen Polstersege des Berliner Rathhaus-Saales gedrückt haben, nichts träumen lassen. Sie waren keine Revolutionäre, und sie verhandelten in aller Demuth des sehr beschränkten Unterthanenverständes. Nichtsdestoweniger traten sie für eine Erweiterung der Functionen und für eine größere Selbstständigkeit der Stadtverwaltungen ein, denn das ergiebt sich nun einmal aus dem ganzen Wesen der modernen Städteentwicklung. Aber sie haben sich auf die kleinsten Kleinigkeiten und Specialfragen beschränkt und umgingen die Fragen von größerer politischer Tragweite mit einer jämmerlich feigen Angst. Darum hat auch Niemand ihre Verhandlungen und Beschlüsse beachtet.

Schuld daran trägt das Dreiklassenwahlsystem, nach dem in Preußen die Stadtverordneten gewählt werden. Sollte der preussische Städtetag etwas mehr werden, als was er jetzt ist, so müßten künftighin die Wahlen in die Stadträte nach dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht stattzufinden haben. Sollte das einmal Gesetz werden, so würden die jetzigen Delegirten des Städtetages allerdings wohl nie mehr als solche zusammentreffen.

Der Ausfall der Wahlen in Gotha liegt den Bürgerlichen, zumal den Freisinnigen, schwer in den Knochen. Eugen Richters Leiborgan sieht einen ganzen Zeitartikel daran, um nachzuweisen, daß dieser Sieg der Socialdemokratie eigentlich gar kein Sieg ist, und wenn es doch schon einer sei, nun, so sei er wenigstens nicht so groß, wie wir ihn machten. Man sieht, die Geschichte ist ein wenig verzwickelt, leicht erklärlich bei dem mäßigen Unterfangen, den Freisinn auf Kosten anderer Parteien herauszujustreichen. Richter übrigens sowohl wie seine Getreuen vom „Gothaischen Tageblatt“ müßten übrigens um Alles in der Welt nicht wahr haben, daß in Gotha Bauern, wirkliche Bauern socialdemokratisch gewählt haben. Deshalb sagen sie mit vollendeter Keckheit, es handele sich da einmal nicht um Landwirthe, sondern um Knechte, Tagelöhner, Waldarbeiter u. a., und zweitens hätten diese Leute nur oppositionell gegen die agrarische Regierung, nicht aber specifisch socialdemokratisch wählen wollen. Da lohnt es sich, festzustellen, daß die Freisinnigen hier selbst unser Eindringen in die Kreise ländlicher Arbeiter nicht mehr ableugnen; und weiter kann man fragen, warum wohl die guten Leute, wenn sie der Regierung opponieren wollten, sich nicht an Eugens Männern gehalten haben, die doch „voll und ganz unentwegt“ gegen die reactionären Regierungen kämpfen? Warum wohl?

Beschlagnahme wurde, wie schon kurz gemeldet, in Berlin am Freitag Vormittag die Gesamtauflage der beiden anarchischen Blätter Berlins, des „Socialist“ und des „armen Conrab“. Der „Socialist“ enthielt einen langen Artikel: „Wie der Polizeicommissar Böse bei der Spitzeljacht ertappt wurde.“ Der andere Artikel schildert die Verhaftung des Anarchisten Machner in Stettin und Kopenhagen. In dem Artikel des „Socialist“ wird behauptet, daß der Polizeicommissar Böse den in Stettin verhafteten Anarchisten Machner zu überreden versucht hat, in die Dienste der Polizei zu treten, nach London zu gehen und von dort Bericht über die anarchische Bewegung zu liefern; jedoch solle er sich jeder Thätigkeit als agent provocateur enthalten. Machner sei

darauf eingegangen und hätte sich in Berlin mit Böse verabschiedet. Dieser habe ihn instruirert, wie er sich in London zu verhalten habe, habe auch angeblich die Gründung eines anarchischen Blattes in London nach dem Muster der früheren „Autonomie“ angeregt. Eines dieser Nebenbros haben in der Fischloshalle in der Ausstellung die Herren Landauer und Spöhr, verkleidet und durch falsche Bärte unkenntlich gemacht, auf Beobachtung mit Machner beobachtet. Machner hat ihnen den Polizeicommissar vorgestellt, der sich daraufhin schleunigst entfernt habe.

Zur reichsgesetzlichen Regelung des Auswanderungswesens, über die dem Reichstage in der bevorstehenden Tagung eine Vorlage zugehen soll, wird der „V. Z.“ geschrieben:

Ursprünglich lag es in der Absicht, vor der gesetzlichen Regelung des Auswanderungswesens zunächst eine internationale Uebereinkunft zum Schutze der Auswanderer abzuschließen. Bereits im Jahre 1868 wurde vom Bundesrath der Beschluß gefaßt, vor Erlass eines Auswanderungsgesetzes eine internationale Uebereinkunft anzustreben, und zwar zunächst zwischen dem Norddeutschen Bunde und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in der Hoffnung, daß alle übrigen Seestaaten sich diesem Acte anschließen würden. Auf der Grundlage von Vorschlägen, die eine auf Veranlassung des Bundesraths eingesetzte Commission über den den Auswanderern zu gewährenden Schutz gemacht hatte, wurden mit der Regierung der Vereinigten Staaten Unterhandlungen angeknüpft, die bald zur Aufstellung eines Vertragsentwurfs führten, der nicht nur materielle Vorschriften enthielt, sondern auch Bestimmungen darüber, wie die Vertragsschließenden Staaten die Ausführung der Uebereinkunft zu überwachen hätten. Es stellte sich jedoch heraus, daß dieser Entwurf sich nicht dazu eignete, auf alle Seestaaten ausgedehnt zu werden. Ein alsdann von der Regierung der Vereinigten Staaten vorgelegter neuer Entwurf fand wegen seiner Unvollständigkeit bei den Cabinetten zu Berlin, London, Paris, Rom, Brüssel, Stockholm und Kopenhagen keinen Beifall. Die Angelegenheit ruhte während des deutsch-französischen Krieges und kam erst in Folge der Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten vom 14. Mai 1872 an die beiden Häuser des Congresses wieder in Fluss. In dieser Botschaft wurde die Nothwendigkeit betont, zum Schutze der an den amerikanischen Küsten landenden Einwanderer Verträge mit den betreffenden Staaten abzuschließen, und u. A. gesagt: „Seit mehr als zwei Jahren hat man sich ununterbrochen bemüht, solche Verträge abzuschließen; jetzt ist guter Grund vorhanden, den gewünschten Erfolg zu erhoffen.“ Gleichwohl verliefen die weiteren Verhandlungen, auch über einen im Jahre 1878 vorgelegten dritten Vertragsentwurf, ergebnislos, und zwar hauptsächlich in Folge allerlei Einwendungen, die das Washingtoner Cabinet erhob. Eine am 15. April 1893 abgeschlossene internationale Uebereinkunft enthält nur sanitäre Vorschriften.

Einem Eierzoll wollen die Agrarier als neues „kleines Mittel“. Es sind 1895 835,650 Doppelcentner Eier im Werthe von ungefähr 75 1/2 Millionen Mark in Deutschland eingeführt und nur 7719 Doppelcentner im Werthe von 3/4 Millionen Mark ausgeführt worden, während früher die Einfuhr geringer und die Ausfuhr größer gewesen ist. 1880 betrug z. B. die Einfuhr 154,390 Doppelcentner im Werthe von 14 1/2 Millionen Mark, die Ausfuhr 26,712 Doppelcentner im Werthe von fast 3 Millionen Mark. Hierin ist Deutschland heute viel mehr als vor 15 Jahren auf die Einfuhr von Eiern angewiesen. raus folgern die Rothliebenden, daß die deutsche Landwirthschaft gegen die ausländische Concurrenz nicht genügend geschützt werde und deshalb nicht im Stande sei, den Bedarf Deutschlands an Eiern zu befriedigen. Über die Eierpreise sind heute nicht wesentlich niedriger als vor 15 Jahren. Im Jahre 1880 wurden den Berechnungen des preussischen Amtes für den

## Die Rückkehr von Mekka.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von Fritz Kunert.

271

Ein verliebter Mensch kommt auf die unfruchtbarsten und unmöglichsten Sprünge, und so dachte ich: Vielleicht war dieser räthselhafte und unschöne Ausdruck in ihrem Gesichte nur die Folge einer Gemüthsbewegung, die Verförperung einer seelischen Erkrankung, welche aus der Sorge um Dich selbst entsprungen ist. Vielleicht überläßt sie die Gefahren dieser Reise.

Genug, das Ungerechte in ihrer Erscheinung trat zurück und schwand bald ganz, wie der Schnee vergeht vor der Sonne, während ihre Reize wieder alle meine Sinne erfüllten und mich mit ungezügelter Kraft der Sehnsucht zu ihr zurückzuziehen, nachdem ich in Angora kaum das bringend Nöthige für meine geschäftlichen Beziehungen erledigt hatte.

Manier empfing mich in Smyrna. „Herr“, meldete er, „Siga ist auf und davon geflogen wie ein wilder Vogel.“ Ich fragte: „Bei Nacht?“

„Bei Nacht.“

„Haben sie Männer ihres Stammes abgeholt?“

„Ja, zwei Reite.“

„Hat sie viel an Werthsachen mitgenommen?“

„Die Handkaffe und das, was sie an Gold-, Silber-

sachen und Juwelen erreichen konnte.“

„Es ist gut“, sagte ich, „ich habe es vorhergesehen.“

„Gib mir Tabak und bringe mir einen Kaffee!“ Und bei meinem Haupte, ich lag damals nicht. Zwar hatte ich durchaus nicht die vornehme Ruhe in mir, die ich vor dem Tizzer heuchelte, aber in dem entlegensten Winkel meines Geistes hatte ich die Dinge kommen sehen, die nun über Nacht

plötzlich vorhanden waren. Ich war, im Grunde genommen, nur darüber erstaunt, daß sich die Sache in ihrem Auftreten nicht wesentlich schlimmer entwickelt hatte.

Darin lag aber eine gewisse Befriedigung, eine Art Beruhigung für mich. Alles das hätte schlimmer, nichtswürdiger noch verlaufen können. Als ich in die Stadt ging und meine Geschäfte besuchte, starrten mich die Menschen verwundert an, weniger wegen der Mamage, die sich über mein Haus reichlich ausgegossen hatte, sondern deswegen, weil ich guten Humor zeigte, und weil dieser Humor so echt war, wie reines Gold.

Daud schweig und sah lächelnd und mit dem Kopfe nickend zu Ibrahim hinüber.

Nachdem Mansur schnell eine gekühlte Flasche von der Lieblingsnummer des Hausherrn zurechtgestellt hatte, fragte Ibrahim den von dem Wein nippenden Daud: „Nun, was in aller Welt hat denn diese Geschichte von der Siga mit dem nächtlichen Einbruch von gestern und Deinem heutigen Gang zum Kabi zu thun?“

„Das ist bald nachgeholt“, antwortete sein Bruder, „wenn Du mir noch für einige Augenblicke etwas Aufmerksamkeit schenken willst. Als ich den Kabi getroffen hatte, machte er mich auf die Einzelheiten des Falles aufmerksam und ließ die Verbrecher vorführen. Es waren zwei kruppige Zigeunerbarbschen und ein dürres, verblühtes Weib, dessen Zigeunerbarbschen und ein dürres, verblühtes Weib, dessen Alter schwer auf einen Blick festzustellen war. Alle drei schmeigten sich in etelhaften Lumpen. Die Zigeunerin betrachtete mich mit einem stehenden Blick, einem unheimlich kalten Anblicken in den Augen, und eine unbehagliche, ganz eigenartige Empfindung bemächtigte sich meiner, die ich vor früher her nur zu gut kannte. Das Gesicht des Weibes trug um Mund und Rinn bis in die eingefallenen Wangen hinauf das Gepräge einer auffallenden Gemeinheit. Und die

erschreckende Gewöhnlichkeit des Gesichtsausdrucks blidte mich dabei wie verheert an; sie wich nicht für einen Augenblick, sie war das Charakteristische dieses Antlitzes im Laufe von Jahren geworden.

Das konnte mich momentan, nicht aber dauernd darüber täuschen, daß mir Siga gegenüber stand. Ich veranlaßte den Kabi, sie in ein Nebenzimmer zu schicken, dann ging ich ihr nach. Niemand war zugegen.

Schnell ergriff ich ihre von Schmutz starrende Hand und erkannte die breite weiße Narbe, welche über die Waus hinweg lief. Die Finger glitten aus meiner Hand und ich blickte ihr fest in die haferfüllten Augen; dann sagte ich, jedes Wort betonend, zu ihr: „Du bist Siga.“

Sie nickte. Kein Wort hörte ich heute von ihr. Ich reichte ihr ein Goldstück, nach welchem sie gierig griff, um es blitzschnell verschwinden zu lassen.

Willeid und Verachtung erfaßten mich, und kalt sagte ich zu der Zigeunerin: „Höre, ich werde mit dem Kabi einige Worte für Euch reden; er wird Euch dann laufen lassen. Allein hüte Dich, mich nochmals zu begegnen! Du hast meine Gebuld erschöpft, und schwerlich würde ich Dich dann nochmals schonen. Hast Du mich gut vorkommen?“

Sie nickte mit dem Stolz einer Sultansfrau und schob mir einen Blick der Verachtung und grenzenlosen Haßes zu.

Ich sprach mit dem Kabi allein; er stützte meine Hundertpfundnote vergütet ein und räumte die Nachsicht und Menschenfreundlichkeit des reichen Mannes gegenüber der Verkommenheit des armen Zigeunerkindes.

Nun hat ich den gerechten Richter, das Seine in der Sache zu thun. Er begriff mich, und nach einer kurzen und scharfen Ermahnung schenkte er den drei Zigeunern die Freiheit.

Fortsetzung folgt!

Deppelcentner für bei der Einfuhr 94 Mark, bei der Ausfuhr 110 Mk. zu Grunde gelegt; für 1896 hat das statistische Amt bei der Einfuhr 89 Mark, bei der Ausfuhr 99 Mark als Reich pro Deppelcentner angenommen. Rechnet man 1650 Stück auf einen Deppelcentner, so ist 1880 bei der Einfuhr das St mit nicht ganz 5,7 Pf., 1896 mit nicht ganz 5,4 Pf. bewertet worden. Was kümmert das die Schreppelpläne des Reiches der Landwirtschaft? Man vermag ein vorzügliches Nahrungsmittel mehr.

**Deutschland in Dassen.** In Ausschuss des „Centralverbandes deutscher Industrieller“ theilte der Generalsekretär Buch mit, daß seitens des Reichsamts des Innern Verhandlungen mit Vertretern des Centralverbandes stattgefunden haben über die Frage der Entsendung einer Commission von Sachverständigen nach Dassen, welche die Aufgabe haben soll, die Absatz- und Produktionsverhältnisse und die Beschäftigung der dortigen Bevölkerung durch die Produktion anderer Länder eingehend zu prüfen. Der Ausschuss hat beschlossen, den Unternehmern von diesen Sachverständigen Kenntniß zu geben und zur Unterstützung derselben aufzufordern.

Näheres über die wünschenswerthen Vorschläge zu erfahren, wäre für die Deppelcentner nicht uninteressant — vor Allem, ob nicht dem heimischen Capitalismus und eine Staats-subsidie für den erwünschten Zweck in Aussicht gestellt wurde, was allerdings sehr zu vermuthen ist? Das war Gewerkschaften bei ihrer Erörterung der Arbeiterlage in Dassen gar Subsidien gewährt, bevor ihnen wir noch nicht selbst! Jederzeit ist eine Maßnahme ein weiterer Schritt, wie sehr das industrielle Interesse für Dassen im Steigen begriffen ist.

**Nationalliberales Gesandnis.** In einem Artikel der „Allg. Ztg.“ am nationalliberalen Parteitag findet sich folgendes interessante Gesandnis: „Ein Fortschritt zum Besseren wird es schon sein, wenn auf dem Freitagstag der schillernde Ruf nach einer Umpflichtvorlage nicht erlischt. Während nationalliberale Partei hat sich ihrer Zeit schärfend verhalten, so am Mein unter dem Jubel der Antiquarier, Demotisten und Agrarier das große Umpflichtgesetz gegen den Grafen Caprivi erließ. Vessigia terrarum.“ An der Spitze der Partei stand damals Dr. Förster, der heute noch die „Nationalib. Gesellsch.“ leitet, ihren Richtungsgeiß in Dassen imwischen aber verloren hat.

**Offizielle Internationalität.** Die „Nord. Allg. Ztg.“ befaßt die Weltung der „Sonntags-Redaktion“, wonach die Reichsregierung die Frage des Mittels des Deutschen Reiches zu der „Union“, dem internationalen Staatenverband zum Schutze des gewerblichen Eigentums, an erster Stelle zu prüfen werde und der Ministerpräsident gegenüber Dr. Willems und dem Abgeordneten Richter in einer Sitzung eine neue Erklärung der Sache in Aussicht stellte. Die „Nord. Allg. Ztg.“ sagt hierzu, daß die erstellte Forderung nicht durch, jedoch schon vor längerer Zeit fertiggestellt habe.

Man misse sich, daß, wenn Arbeiter für internationalen Arbeiterschaft eintritt, das noch Kraft der „maßgebenden Kräfte“ ein Verbrechen gegen die Staats- und Gesellschaftsordnung ist.

**Chesterreich-Ungarn.**

Der erste internationale Congress gegen die Freimaurerei, wie sich der eben genannte Arbeiter-Verband nennt, hat sich in der „Arbeiter-Ztg.“ richtig bemerkt, unabweislich, daß die Freimaurer keineswegs als inoffizielle Komiker oder anderen Seiten mit über sind. Man stelle sich doch einmal eine Versammlung von elfenbeinernen Männern vor, die sich mit grümmigem Ernst und Eifer darüber freuen, ob eine Frau den Kopf abhackt oder nicht, gemäß, unter deren Namen die gewöhnlichen Enthüllungen über die Freimaurer und über ihre Verhältnisse mit dem Titel versehen werden, „ummit geschickten Dramatis, bricht vom 2. und 3. und 4. und 5. und 6. und 7. und 8. und 9. und 10. und 11. und 12. und 13. und 14. und 15. und 16. und 17. und 18. und 19. und 20. und 21. und 22. und 23. und 24. und 25. und 26. und 27. und 28. und 29. und 30. und 31. und 32. und 33. und 34. und 35. und 36. und 37. und 38. und 39. und 40. und 41. und 42. und 43. und 44. und 45. und 46. und 47. und 48. und 49. und 50. und 51. und 52. und 53. und 54. und 55. und 56. und 57. und 58. und 59. und 60. und 61. und 62. und 63. und 64. und 65. und 66. und 67. und 68. und 69. und 70. und 71. und 72. und 73. und 74. und 75. und 76. und 77. und 78. und 79. und 80. und 81. und 82. und 83. und 84. und 85. und 86. und 87. und 88. und 89. und 90. und 91. und 92. und 93. und 94. und 95. und 96. und 97. und 98. und 99. und 100.“

**Das arbeitende Volk und die Kunst.**

Zuf die Aufzählungen des Genies Edgar Steiger, die wir in den Nummern 230 und 231 d. W. veröffentlicht, antwortet Genosse R. Bérard im „Hamburger Echo“ folgendermaßen:

Genosse Steiger meint, das arbeitende Volk müsse zur Kunst erziehen werden. Sehr wohl! Der Meinung bin ich auch, aber über die Mittel, die dazu nötig sind, gehen unsere Ansichten weit auseinander! Genosse Steiger sagt selbst, daß dem Arbeiter, „daß keiner mangelhaften Schulbildung, die elementarsten Kenntnisse fehlen, die zum Verständnis der Werke unserer großen Meister nur einmal unentbehrlich wären.“ Sollte er bei dieser Erkenntnis es nicht als seine Pflicht ansehen, dem Arbeiter diese elementarsten Kenntnisse beibringen und hätte er hierzu nicht die höchste Gelegenheit als Redakteur der „Arbeiter-Ztg.“? Was aber ist aus der „Arbeiter-Ztg.“ geworden? Sie dient einer kleinen Anzahl überaus reicher Leute, die sich erlauben, die Worte es einem Soldaten oder einem Mann gleich ihm, als Abkammerung für ihre mehr als zweifelhafte Geisteserregung und füttert ihre Leser mit einem Stoff, der nicht ablesen nicht verstanden können. Genosse Steiger behauptet ferner, das sei Kunst, und in der That, wenn es sich darum handelt, die Leser durch möglichst langweilige philosophische Abhandlungen zu langweilen, so mag ich gefahrlos behaupten, daß es gewisse Vorarbeiten der „Arbeiter-Ztg.“ in dieser Hinsicht wirklich nicht gemacht haben. Wenn sich Genosse Steiger über die Wege machen möchte, die Arbeiter der „Arbeiter-Ztg.“ zu betrogen, wie sie über den Inhalt derselben denken, so möchte er erfahren, daß sie durchaus nicht davon ablassen, wenn ihnen nach den Möglichkeiten der Sache, nachdem jeder Tag für Tag das Geld in ihren

über die für die Menschheitszukunft unschätzbar wichtige Sache, daß irgend eine Tame bewacht mit der Großmutter des Antikrist in die Waden kommen soll. Die deutschen und ein Theil der österreichischen Schwarzen sind gegen die Langban, ihren Rufel und die Großmutter des Antikrist; die übrigen, vor Allem die Italiener und Franzosen, für. So wagt der Kampf urenthelichen hin und her, und statt des liebentzündeter, gemeinsamen Schwärmers auf die Freimaurer kämpfen die Antikristmänner jetzt unter einander.

**Belgien.**

Die socialistischen Mitglieder des Brüsseler Gemeinderaths hatten sofort nach ihrem Eintritt in denselben den Antrag gestellt, daß fernerhin für alle durch die Stadt angeordneten Arbeiten ein Lohnminimum festgesetzt werde. D diesem Antrage war der Gemeinderath nicht feindlich, er setzte jedoch den Beschluß, die Maßregel zuerst einer näheren Prüfung zu unterwerfen.

„Die Resultate dieser Prüfung“, so wird der „Frankfurter Zeitung“ aus Brüssel berichtet, „hat nunmehr Bürgermeister die dem Rath unterbreitet. Es erweist daraus, daß in allen Gemeinden, wo das Lohnminimum bereits eingeführt und angewendet ist, die Maßregel keinen wesentlichen Einfluß auf die Löhne ausgeübt hat. Das ist namentlich der Fall da gewesen, wo in der Umgegend von Brüssel die Provinzialbehörden ihre Unterstützung argwöhnlich haben. In Folge dessen, rührt der Bürgermeister, habe die Einführung des Minimums nicht die Tragweite, welche die socialistischen Räte der Maßregel beilegen, und er schlägt demgemäß die Annahme derselben vor.“

Gegen diese Maßnahme dürfte noch wohl eine scharfe Kritik zu geltend machen. Dem Wirtswissenschaftler geht man in erster Linie von der Durchsetzung aus, ein Drücken der Löhne durch das Unternehmertum zu verhindern. Das diese Wirkung erreicht werden kann, ist zweifellos. Es scheint aber, daß man bei der Prüfung diese zunächst liegende Seite der Frage absehblich oder aus Unverständlichkeit ignoriert hat. Der Umpflicht, daß ein Steigen der Löhne als Wirkung des Minimums nicht constatirt werden kann, bewahrt sich gegen diese Einwirkung.

**England.**

Was London und der „Allg. Ztg.“ berichtet: England steht im ersten Stadium der Schreckens, das jeden Freund des englischen Volkes mit Schrecken und Befremden erfüllen kann. Seit dem Tage, da die Banden des Sultans 1000 Armenier in den Straßen von Konstantinopel hingerichtet haben, herrscht in England eine unbeschreibliche allgemeine Bewegung. Im ganzen Königreich werden Sammlungskomitees abgehalten, denen die Aufgabe ist, die zum goldenen Jubiläum bestimmt, zu beschaffen. Die Sammlungskomitees sind in allen Gegenden von London ausbreiten, die Regierung, das ganze England hinter sich, hat sich die Aufgabe gemacht, Sammlungskomitees in allen Gegenden zu bilden, die zum goldenen Jubiläum bestimmt, zu beschaffen. Die Sammlungskomitees sind in allen Gegenden von London ausbreiten, die Regierung, das ganze England hinter sich, hat sich die Aufgabe gemacht, Sammlungskomitees in allen Gegenden zu bilden, die zum goldenen Jubiläum bestimmt, zu beschaffen.

Die Sammlungskomitees gegen die Humanität haben sich ganz nicht beschaffen. Sie sind in allen Gegenden von London ausbreiten, die Regierung, das ganze England hinter sich, hat sich die Aufgabe gemacht, Sammlungskomitees in allen Gegenden zu bilden, die zum goldenen Jubiläum bestimmt, zu beschaffen. Die Sammlungskomitees sind in allen Gegenden von London ausbreiten, die Regierung, das ganze England hinter sich, hat sich die Aufgabe gemacht, Sammlungskomitees in allen Gegenden zu bilden, die zum goldenen Jubiläum bestimmt, zu beschaffen.

Die Sammlungskomitees gegen die Humanität haben sich ganz nicht beschaffen. Sie sind in allen Gegenden von London ausbreiten, die Regierung, das ganze England hinter sich, hat sich die Aufgabe gemacht, Sammlungskomitees in allen Gegenden zu bilden, die zum goldenen Jubiläum bestimmt, zu beschaffen.

Humanität unternommen worden? Wo waren die Bischöfe und Lordmayors, als das englische Armeecommando den verachteten Tagesbesatz erließ, in dem Lord Wolsey behaupte, daß sich die Menschheit ohne Widerstand ergeben hätten, und Thronen darüber vergoß, daß englische Soldaten ihren Muth nicht durch das Hin-schlachten tausender Wilder beweisen konnten. Warum bleiben die Bischöfe und Lordmayors stumm, wo doch gerade jetzt die Kunde von dem Tode vieler Hunderte — nicht Wilder, sondern englischer Soldaten herüberdringt, die im japanesischen „Feldzuge“ durch die gewissenlose Sparsamkeit des Kriegsministeriums direct hingemordet wurden? Hier verzögert bei einer Armee von 15.000 Soldaten! Wästenmärsche, denen 600 von 700 Soldaten zum Opfer fallen, weil die Sparsamkeit verbotet, genügenden Wasserborrath durch Kameele mitführen zu lassen. Nur 60 Dermische sind in der Schlacht gefallen, nur 80, nicht 600, nicht 6000, und das zu geringe Blutvergießen stimmt die Begeisterung der englischen Presse über den letzten Sieg erheblich herab. Das Alles geschieht im Namen der Humanität, und im Namen der Humanität treibt das capitalistische System in England selbst heuchlerische Blüthen. Der barbarische Thron verfährt gnädig mit seinem Opfer, das er durch einen Dolchstoß tödtet. Der humane christliche Capitalist verurtheilt Kinder und Frauen zum langsamen Tode des Hungerens.

Es ist unerschämte Heuchelei, wenn sich die Bischöfe und Lordmayors im Namen der Humanität über die armenischen Greuel äußern. Es giebt keine blutrünstigere Klasse, wie die ist, als deren Wortführer sie auftreten. Nicht das Blutvergießen als solches empört sie, sondern das Blutvergießen, das nicht unter dem Deckmantel der Humanität und nicht zur größeren Ehre des Capitalismus inszenirt wird. Die Hinrichtung der Armenier war zu formlos, nicht kunstvoll, nicht ästhetisch genug. Und aus dem Blute der Armenier ließ sich nicht einmal Münze prägen. Nicht Humanität, sondern Blutdurst ist der innere Grund der Agitation, die jetzt in England betrieben wird, leider nicht ohne Erfolg. Die englische Industrie braucht einen Krieg, der ihr neue Märkte erschließen soll. Nur die ganz großen Capitalisten sehen ein, daß der jetzige Augenblick schlecht gewählt ist. England allein gegen die ganze Welt, das dünkt ihnen mit Recht ein zu gefährliches Spiel. Die City von London, das capitalistische Herz Englands, hat sich geweigert, an der Agitation theilzunehmen. Im Grunde mit ihr suchen die Staatsmänner der conservativen Partei der Bewegung Inhalt zu gebieten. Sie wissen zu gut, daß die Niederlage Englands in Europa den Sieg Russlands in Asien bedeuten würde. Sie halten fest an der traditionellen Politik der Feindschaft gegen Rußland, das Indien und damit einen Lebensneub des britischen Reiches bedroht.

Es ist erfreulich, daß sich die socialdemokratische Partei Englands der gefährlichen Strömung muthig widersetzt. Sie spricht im wahren Interesse der Arbeiterklasse, wenn sie gegen einen Krieg protestirt, gegen dessen Greuel das armenische Massacre wie ein Kinderpiel erscheinen würde. Sie verachtet das Interesse der Humanität, wenn sie ihre Stimme gegen die Stärkung Russlands erhebt, dessen Barbarkismus barbarischer ist als der der türkischen Machthaber, dessen Sieg nicht die Befreiung der Armenier, aber die Russifizierung Europas zur Folge hätte.

**Partei-Angelegenheiten.**

William Morris ist, wie dem „Vorwärts“ eine Privatdepesche aus London meldet, Sonnabend gestorben. In ihm verlor die englische Socialdemokratie eine ihrer sympathischsten Gestalten, einen ihrer angeesehensten Vertreter, einen stets opferbereiten, begeisterten Genossen. Als Dichter, Uebersetzer, Maler, Künstler und Mittheiler der glänzendsten Entwürfe der englischen Kunstgeschichte unserer Zeit, genoss er auch einen ausgezeichneten Ruf in den Reihen der Gegner. Sein geistiges Haus war einer der ersten Sammelpunkte unserer Londoner Parteigenossen, er ist der Begründer der „Socialist League“, die mit der „Socialdemocratic Federation“ die ersten Organisationen der in den achtziger Jahren in England neu auftauchenden socialistischen Bewegung waren. Seine wichtigste socialistische Schrift sind die 1888 in London unter dem Titel „Sings of Change“ erschienenen Vorlesungen. Den deutschen Parteigenossen ist er durch den 1892/93 in der „Neuen Zeit“ erschienenen Auszug seiner Uebersetzung „Kunde von Ningenbros“ bekannt geworden. Noch vom Krankenbette landte er dem internationalen Congress in London seine herzlichsten Grüße.

63½ Jahre alt, wurde er den englischen Genossen entzissen. Sie werden ihm ein dankbares Andenken bewahren. Schied doch mit ihm eine der hervorragendsten Gestalten ihrer Bewegung aus dem Leben und aus dem Kreise der Kämpfer.

**Arbeiterbewegung.**

Das Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, der „Gewerkschaft“, erscheint seit Anfang October unter dem Titel „Der Tabakarbeiter“.

Das Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, der „Gewerkschaft“, erscheint seit Anfang October unter dem Titel „Der Tabakarbeiter“. Der Commission der ausgesperrten und freilassenden Tabakarbeiter war von Seiten eines urgenannt sein wollenden Vermittlers erklärt worden, die Reichsdirection sei bereit, mit den Vertretern der Arbeiter zu verhandeln, wenn die Vertreter die Bedingungen hätten, Abhilfe bringend zu unterzeichnen. Der Vermittler machte noch Vorschläge zu einer Vereinbarung und bemerkte, wenn die Tabakarbeiter ihre Forderungen demgemäß ab-

geben würde, so würde es sich um einen Vertrag handeln, der die Arbeiter zu einem großen Opfer verpflichten würde. Die Arbeiter haben sich weigert, diesen Vertrag zu unterschreiben, und haben die Reichsdirection aufgefordert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. Die Reichsdirection hat sich weigert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen, und hat die Arbeiter zu einem großen Opfer verpflichtet. Die Arbeiter haben sich weigert, diesen Vertrag zu unterschreiben, und haben die Reichsdirection aufgefordert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. Die Reichsdirection hat sich weigert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen, und hat die Arbeiter zu einem großen Opfer verpflichtet.

Die Arbeiter haben sich weigert, diesen Vertrag zu unterschreiben, und haben die Reichsdirection aufgefordert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. Die Reichsdirection hat sich weigert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen, und hat die Arbeiter zu einem großen Opfer verpflichtet. Die Arbeiter haben sich weigert, diesen Vertrag zu unterschreiben, und haben die Reichsdirection aufgefordert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. Die Reichsdirection hat sich weigert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen, und hat die Arbeiter zu einem großen Opfer verpflichtet.

Die Arbeiter haben sich weigert, diesen Vertrag zu unterschreiben, und haben die Reichsdirection aufgefordert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. Die Reichsdirection hat sich weigert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen, und hat die Arbeiter zu einem großen Opfer verpflichtet. Die Arbeiter haben sich weigert, diesen Vertrag zu unterschreiben, und haben die Reichsdirection aufgefordert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. Die Reichsdirection hat sich weigert, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen, und hat die Arbeiter zu einem großen Opfer verpflichtet.

Damit soll Hineswegs der Sentimentalität der faden bürgerlichen Familienblätter das Wort geredet werden. Wenn diese „die überreichten Nerven ihrer Leser schonen müssen“, so sigret sich das gegenständliche Extrem, das für die Reizung und den Kugel der abgestumpften Nerven blästeter Köpfe berechnet ist, darum noch nicht für ein Unterhaltungsblatt für Arbeiter. Diese kann die „bumpfe Lebensmüdigkeit“, die sich so oft in den modernen „Auswirkungen“ abspiegelt, nicht erheben. Für die Arbeiter ist es dringendes Bedürfnis, durch die ihren gebotene Lektüre ihren Idealismus anzufachen, der im harten Kampf des Lebens verloren zu gehen droht und den wir für die schließliche Errettung unseres erhaberen Zieles nicht erheben können. Der Reformismus, der den des Gleichgültigen und Engherzigen cultivirenden Schriftstellern aus allen Poren kriegt, ist aber das beste Mittel, diesen unentbehrlichen Idealismus graben zu erlösen.

Freieren darf die Kunst für Arbeiter nicht ohne Tendenz sein. Damit soll nicht die Tendenz in dem geschmacklosen Sinne gemeint sein, welche Edgar Steiger im Auge hat, die „auf jeder fünften Seite die Bergeshochachtung der Productivität fordert“. Ein Roman kann auch ohne diese Zweckmäßigkeit etwas lehren, indem er die guten Triebe in den Menschen zu fördern sucht: Freierheit und Nächstenliebe, Solidarität, Pflicht und Opferwilligkeit im Kampfe, Selbstverleugern der Perleken und der Klasse. Wird aber das Köpfe horder cultivirt, so zerfällt man diese Triebe und die annehmbare Tendenz, seit wird nur allerhöchsten Danks. Es giebt keinen vollen Häßlichen und Gleichgültigen in der Welt. Aber Muth und Thätigkeit der Arbeiterklasse wird nicht dadurch gekürzt, daß man diese Häßlichen allein in den Vordergrund schiebt. Das mag das abgestumpfte Empfindungsvermögen klassischer Wählerge reizen; für das geistig-erwachte noch gesunde Fühlen und Denken der Arbeiterwelt ist das keine Kost. Was auch die Vertreter dieser

ändern, d. h. reduciren wollten, würde die Direction die Arbeiter am (vorigen) Donnerstag wieder einstellen. Die Commission der Arbeiter unterbreitete nun am 28. September diese Angelegenheiten einer Versammlung der Streikenden und Ausgesperrten. Das Resultat war, daß die Vorschläge des Vermittlers einstimmig abgelehnt wurden sowohl in Beziehung auf die Abänderung der Forderungen wie hinsichtlich derjenigen, wonach die Commission Beschlüsse mit bindender Kraft unterzeichnen sollte. Dagegen wurde der Commission das Recht ertheilt, mit der Werkdirection jederzeit ohne Weiteres zu verhandeln. Der Streik dauert also vorläufig noch fort. Da die Werkstätte keine ausländischen Arbeiter bekommt, vielmehr Jenaer Arbeiter nach auswärts verlangt werden, so dürfte der Friedenschluß in nicht allzu weiter Ferne stehen.

In Magdeburg haben am 19. September die Arbeiter und Arbeiterinnen der Buchbinderei von G. Schäfer wegen Verweigerung ihrer Forderungen sammtlich gekündigt.

### Gerichtliches.

**Der Fall Berchtold.** Ein Raubmordproceß wird gegenwärtig in München wider den Maurer Berchtold verhandelt. Dem criminalistisch außerordentlich interessanten Fall liegt folgender Thatbestand zu Grunde: Am Sonntag, den 15. Februar d. J., Vormittags, wurden in München im Hause Nr. 33 an der Karstraße im zweiten Stock die 75-jährige Ministerialrathswitwe Karoline von Noos mit ihrer 51-jährigen Tochter Julie von Noos und die 53-jährige Köchin Marie Grabl tot aufgefunden. Der Polizeibericht meldete hierüber: „Heute Vormittag gegen zehn Uhr wurde ein Hausblender bei der Karstraße 33/2 wohnhafte Ministerialrathswitwe K. v. Noos aufgefunden und verhaftet, als ihm gegen die Gefährdung nicht gekündigt wurde, die Gendarmarie. Ein Gendarmarie-Stationencommandant ließ die Wohnung öffnen. Hierbei wurden sämtliche Wohnungsinhaber, das ist: Frau v. Noos, deren Tochter und die Köchin, tot aufgefunden. Frau v. Noos und die Köchin lagen vollständig erstickt übereinander. Die Tochter vollständig angekleidet im Bette der Mutter. Jüngere Verletzungen oder sonstige Spuren von Gewaltanwendung zeigt keine der Leichen. Auch ist keine Entwendung bemerkbar. Vermuthlich ist der Tod der 3 Personen bereits am 14. Februar, Vormittags 11 Uhr, eingetreten, da man in diese Zeit einen Schrei und einen Fall hörte. In der Küche, wofür die ganze Familie zu speisen pflegte, war das Mittagessen (für den 14. Februar) zum Anrichten fertig noch auf der Herdplatte. Die Köchin hatte eben ein Ei, wie es scheint zum Frühstück der Suppe, aufgeschlagen. Der Tod der Tochter scheint etwas später eingetreten zu sein, als der der Mutter und Köchin. Alle drei waren in ärztlicher Behandlung gewesen. In der Wohnung fanden sich zahlreiche Medicamente und Medicinbüchlein, hierunter auch ein solches mit der Aufschrift: „Arsenic“. Alle Medicamente, die vorgefundenen Speisen und Küchenvorräthe wurden beschlagnahmt. Mit Bestimmtheit kann die Todesursache nur durch Section festgestellt werden.“ Inzwischen fand die Obduction der Leichen statt. Der Polizeibericht meldete am Montag, den 17. Februar, über deren Ergebnisse: „Auf einen grauenhaften Raubmord ist das Köstchen der Frau Ministerialrath v. Noos, deren Tochter und Köchin zurückzuführen. Das Verbrechen der am Sonntag vorgekommenen Section der Frau v. Noos und deren Tochter (die Section der Köchin folgt erst) läßt nämlich keinen Zweifel darüber, daß sie erdrückt worden sind und den Tod durch Erstickung gefunden haben.“ Auch fehlen, abgesehen von etwa 800 Mark Baargeld, eine Anzahl Pfandbriefe der bayerischen Hypothek- und Wechselbank.“ Alle Bemühungen der Polizei, des Täters habhaft zu werden, blieben ohne Erfolg, bis anonyme Briefe die Bekörde auf die Spur des 1862 geborenen Maurers Joh. Berchtold führten. Es wurde festgestellt, daß Berchtold die Glockenrinne in der Wohnung von Noos hatte herstellen lassen; nachdem der Maurer am 22. Februar verhaftet worden war, suchte die Polizei mit äußerster geringem Erfolg nach Beweismitteln. Die bürgerliche Braut gewann ein Verhör daran, dem Maurer Berchtold alle Schandthaten, deren Urheber unbedeutend geblieben waren, zur Last zu legen, und als die öffentliche Meinung auf das Höchste erregt war, erklärte der Minister v. Heitling sogar im bayerischen Landtage, daß nach Lage der Acten die Ueberführung des Berchtold außer allem Zweifel stehe. Der Verteidiger des Berchtold wies dieses Urtheil energisch zurück. In der Anklageschrift wird Berchtold zur Last gelegt, daß er am Freitag, den 14. Februar d. J., Vormittags ungefähr um 11 Uhr, im Hause Nr. 33 an der Karstraße erst die Frau v. Noos, dann die Köchin Grabl und endlich die Tochter Julie v. Noos durch Erhängen ermordet habe, ferner, daß er sodann 13 Pfandbriefe der bayerischen Hypothek- und Wechselbank im Gesamtwerthe von 4000 Mark, 350 Mark Baargeld, einen Firnhalter und ein silbernes Reliquienkreuz aus der Noos'schen Wohnung entwendet habe. Außerdem wird Berchtold noch beschuldigt, daß er am 23. Februar 1896 aus der Wohnung der eines plötzlichen Todes gestorbenen Hausbinders Frau Marie Gmetzhofer an der Luellenstraße Wertpapiere im Betrage von 11.000 Mark sich redaktionell angeeignet und einen Theil derselben bei verschiedenen Münchener Bankiers verkauft habe. Berchtold ist verheiratet. Er bestreitet entschieden, sich der ihm zur Last gelegten schweren Strathaten schuldig gemacht zu haben. Auch die Vernehmung der Zeugen, deren Zahl 213 beträgt, hat bis jetzt nichts Politisches zu Tage gefördert.

blähten Weltanschauung sagen mögen, es gibt trotz alledem noch herzerhebendes Streben nach dem Guten und Großen und Erhabenen. Diesezüge hervorzukehren, zu zeigen, wie selbst die tiefste Corruption des Capitalismus diese menschenbefreienden Triebe nicht zu ersticken vermag, das ist die große Aufgabe für diejenigen, die den Arbeitern die Kunst zugänglich machen. Ihnen eine gesunde Unterhaltungslektüre schaffen wollen. Solche Kunstwerke können trotzdem ein wahres Stück Welt ohne Schönfärberei sein.

Genosse Steiger fragt am Schluß seiner Abhandlung: „Was heißt heutzutage populär schreiben? Etwa sich den Spinnstuden- und Kalenderstil aneignen, der zu unserer Epoche Zeiten bei den Bauern auf dem Lande so beliebt war? Ja, haben sich denn seitdem die Zeiten nicht geändert? Haben wir nicht andere Schulen? Haben wir keine Eisenbahnen, die in die kleinsten Dörfer, wo sich dazumal nur alle 3 Jahre ein Kalender hinverirrte, tagtäglich die Zeitung tragen? Und vor Allem: soll etwa die Arbeiterschaft der Städte, die ein Laffalle lesen, Schreiben und — denken lehrte, den rüchständigen Elementen auf dem Lande zu Liebe wieder auf das geistige Niveau der Leser des „Münchener Kaufmanns“ zurückgeschraubt werden? Nein und dreimal nein. Das politisch mündige Volk verschmäht solche Kinderlos. Geben wir ihm die geistige Nahrung, die ihm gebührt.“

Ja, geben wir dem arbeitenden Volke die geistige Nahrung, die ihm gebührt, aber nicht in langweiligen philosophischen Betrachtungen, sondern in frischen, herzerfreuenden Erzählungen, die der gesunde Menschenverstand erfassen, und die er verarbeiten kann. Dann werden auch die ewigen, aber berechtigten Klagen über den Inhalt der „Neuen Welt“ aufhören. Der Redacteur, der es versteht, sich in die Volksseele zu vertiefen, der wird sich auch die Werthschätzung seiner Leser erringen.

### Kleine Rundschau.

**Hannover, 2. October.** Heute wurde der Arbeiter Draeger wegen Raubes, begangen am 11. Juli an dem Maschinenmeister Wrenn von der Gemischen Fabrik in Linden, nach zweitägiger Verhandlung vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt.

**Hamburg, 2. October.** Uebermals verhaftet. Breitraß, der Vater des hingerichteten Knabenmörders, der, wie vor Kurzem gemeldet, plüßlich verhaftet und dann wieder freigelassen wurde, ist jetzt abermals verhaftet worden. Ein Complice von ihm, der sich auf der Eibinsel Wilhelmsburg aufhielt, Namens Kampmann, entfloß als er verhaftet werden sollte, und ertränkte sich in der Elbe.

**Tod im Dienste.** Im Staltheater in Köln kam bei der Vorführung des „Electric musicalischen Sprech-Clown“ der ausführende Künstler mit den elektrischen Leitungsdrahten in Berührung und stürzte sofort tot zu Boden. In Nürnberg wurde vor dem Gerichtsgebäude ein Schuhmann, der zwei Gefangene vorzuführen hatte, vom Schläge gerührt. Während er in seine Wohnung verbracht wurde, übernahmen einige in der Nähe befindliche Civilpersonen die Bewachung der mit einem Handschloß versehen aneinander gefesselten Gefangenen, bis ein anderer aus dem Gerichtsgebäude herbeigekommener Schutzmann erschien.

**Ein Verfall in der katholischen St. Nicolastirche in Amsterdam macht Aufsehen.** In dieser Kirche sollte eben der Uebertritt der Tochter eines protestantischen Predigers in Amsterdam zur katholischen Kirche vor sich gehen, als der Bruder des Mädchens mit einem Polizisten erschien, die Vollmacht seines Vaters vorzeigte und seine minderjährige Schwester mit sich führte. So geheim war Alles betrieben worden, daß der Vater erst am Tage vor dem beabsichtigten Uebertritt überhaupt Kenntniß von dem Plane seiner Tochter erhielt.

**In Folge eines Bruches der Dämme** fand am Freitag in Reggio de Calabria eine starke Ueberschwemmung statt, der eine Person zum Opfer fiel. Der Verkehr auf der Eisenbahn ist unterbrochen, in der Stadt füllte ein Haus ein, auch sonst ist bedeutender Schaden entstanden. Bürger und Soldaten bemühen sich, weiterem Schaden vorzubeugen.

**Budapest, 3. October.** Fabrikbrand. Gestern Nacht brannte das Fabrikgebäude der ungarischen Petroleumraffinerie nieder.

**Waremme (Belgien), 3. October.** Zusammenstoß. Gestern ist ein Zusammenstoß zwischen zwei Güterzügen erfolgt. Ein Maschinenführer wurde getödtet, ein anderer Maschinenführer und zwei Seiger verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

**Rom, 3. October.** Aus Cuneo wird gemeldet: Ueber die in ungenutzten befahrbaren in erster Reihe zahlreich Straß- und Ortspfadern. Die Straßen der Provinzialstraßen erscheinen sehr gefährdet. Alle Linien der Tramways sind unterbrochen, an mehreren Punkten auch die Eisenbahnen. Die Witterung erscheint fortwährend gefährdend.

### Locale Rundschau.

**Breslau, den 5. October 1896.**

**Polnische Versammlung.** Am Dienstag, den 6. October, Abends 8 Uhr, findet im kleinen Saale vor Höckers Bräwerei eine Versammlung aller polnischen Arbeiter Breslau's und Umgegend statt, zu welcher Genosse Marcin Kasprzak aus Posen über „Arbeiter und Bourgeoisie“ sprechen wird. Außer den polnischen werden auch alle deutschen Genossen zu dieser Versammlung eingeladen.

**Genosse Neufirch wird am Mittwoch die Strafanstalt Wopslau verlassen,** nachdem er mit einer kurzen, einige Tage umfassenden Unterbrechung sieben Monate lang in derselben zugebracht hatte. Er wurde bekanntlich gleich einem Verbrecher in Sträflingskleider gefesselt und mit dem Flechten von Rohrstrümpfen beschäftigt. Wir hoffen, daß unser Genosse die schwere Zeit überstanden haben möge ohne gar zu große Schäden in seiner Gesundheit.

Zur Begrüßung unseres Genossen in der wieder-gewonnenen preußisch-deutschen „Freiheit“ wird Mittwoch Abend im Locale des Herrn Restkowski, Lehnstraße 100, eine gesellige Zusammenkunft arrangirt, zu der wir hiermit alle Genossen und Genossinnen freundlichst einladen.

**Ertrunken.** Der Heizer Friedrich Gerber von der Bergmannstraße, war am 1. d. Mts. bemüht, am Neubau der Eisenbahnbrücke bei Föhelnitz einen Kahn fortzubewegen. Bei dieser Gelegenheit glitt das Ruder ab und Gerber stürzte, indem er das Gleichgewicht verlor, in die Ober- und ertrank. Die Leiche des 21 Jahre alten Mannes ist noch nicht gefunden worden.

**Unglücksfälle.** Am 22. d. Mts. stürzte der bei dem Erweiterungsbau der Vorener Eisenbahnbrücke beschäftigte Arbeiter Robert Littmann aus einer Höhe von vier Metern ab und erlitt schwere innere Verletzungen. Er ist am 2. d. Mts. im Hospital zu Altherbergen, wo er Aufnahme gefunden hatte, den Verletzungen erlegen. — Der Arbeiter H. von der Matthiasstraße schlief am 26. v. Mts. in seiner Wohnung am Tische sitzend mit der brennenden Cigarre ein. Während des Schlafes fiel ihm die Cigarre aus dem Munde in den Stiefel. Er wachte erst auf, als die Kleidungsstücke am rechten Bein in Flammen standen. Der Mann hat schwere Brandwunden am rechten Unterschenkel erlitten.

**Unfall.** In einem Hause auf der Göthestraße fiel am Sonntagabend bei einem Eingange ein Schreibisch aus dem zweiten Stockwerk in den Hausflur hinab und unglücklicherweise der Haushalterin auf den Kopf, so daß sie aus einer tiefen Wunde blutete. Ein Arzt legte ihr den Nothverband an.

**Selbstmord.** Am 1. d. Mts. Abends, geriech der pensionirte Schaffner L. Bräberstraße 30 wohnhaft, mit seiner Frau in Streit und verließ die Wohnung, nachdem er seine Familie bedroht hatte. Er begab sich bis in den Dausflur und erhängte sich dort mit seinem Leibriemen an der Klinke der Hausthür. Die Leiche wurde Morgens 5 1/2 Uhr aufgefunden und in die Wohnung geschafft. Er dürfte die That in einem Anfall von Geistesföhrung begangen haben.

**Diebstahl.** Aus dem Vordraume einer Damenmätel-fabrik auf der Ohlauerstraße wurden sechs Packete gestohlen, die Damenkragen, Damenjaquets und Mädchenmäntel im Werthe von 275 Mk. enthielten.

**Verhaftung.** Am 2. d. Mts. Abends trat ein Gärtnergehilfe an eine Buchverkaufsstube am Ring und ließ sich für 20 Pf. Schinken verabfolgen. Als er den Schinken empfangen hatte, lief er mit den Worten: Geld hab' ich kein, davon. Der Dieb ließ sich später abermals in der Nähe der Bude blicken und konnte nach kurzer Verfolgung festgenommen werden.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 2. d. Mts. 33 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine goldene Brosche, ein goldenes Armbaun, ein goldenes Ohrgehör, ein goldenes Fingerring, ein Portemonnaie mit 6 Mark Inhalt und ein Sparbüchlein Nr. 15,359 über 9 Mark, lautend auf den Namen Max Wadel.

### Versammlungsberichte.

**Volksversammlung.** Die gestern Mittag im großen Saale des „Fidoll“ abgehaltene Volksversammlung war gut besucht. Der Vorsitz in der Tagesordnung theilte der Einberufer den Anwesenden mit, daß der in Aussicht genommene Referent, Genosse Tuganow, am Erscheinen geschäftlich verhindert sei und daß Genosse Trener,

langjähriges Mitglied des Gemeindeparlaments in Berlin, über den 1. Punkt der Tagesordnung „Gemeindepolitik und Socialdemokratie“ sprechen werde. Genosse Trener weist zunächst darauf hin, daß von Gemeindepolitik im Allgemeinen wenig die Rede sein könne. Die dem Stadtparlament zuzuführende Thätigkeit sei eine bestimmte, und weniger beschließend und gesetzgebend. Nichtbestimmter kämen jedoch Fragen zur Verhandlung, welche das Interesse der Allgemeinheit berühren und von dieser auch beachtet werden müßten. Freilich sei der Wahlmodus nicht auf dem Grundsatze: „Gleiches Recht für Alle“ aufgebaut, sondern das Wahlrecht sei an den Besitz geknüpft. Aufgabe der Socialdemokratie sei es, von diesem, wenn auch sehr demagogischen Rechte, Gebrauch zu machen. Obgleich der Unterschied zwischen dem Wahlrecht zum Landtage und zur Stadtverordnetenversammlung kein großer ist, so wäre doch die Möglichkeit vorhanden, bei den Wahlen zur letzteren socialdemokratische Vertreter durchzubringen, ohne mit gegnerischen Parteien Compromisse schließen zu müssen. Der Wahlmodus zum Landtage schließe diese Möglichkeit aus, deswegen beziehe sich unsere Partei nicht an den Wahlen auf dieser Körperschaft. Die Directiv über das Verhalten der Partei bei allen vorkommenden Wahlen haben frühere Parteitage, so auch der in St. Gallen gegeben und auf Grund der dort gefassten Beschlüsse müßten wir uns auch die Mitwirkung an der Stadtverwaltung erlauben. Je größere Beachtung die Verhandlungen in den Stadtparlamenten fänden, desto besser wäre es. In Berlin wäre bis 1883 das Interesse an den Verhandlungen im Stadthause äußerst gering gewesen, erst von der Zeit an, seit der die Socialdemokratie sich an den Wahlen betheiligte, wolle der Ratherraum besetzt. Wenn nun auch keine bestimmte Politik getrieben werden könne, so brauchen die Verhandlungen doch nicht einen freundschafflichen, nachbarlichen oder vetterlichen Charakter tragen, sondern es muß dabei auch der nöthige Ernst herrschen. Redner beantwortete darauf die Frage eingehend: Wer ist Gemeindegewählter? und zeigt an den Bestimmungen der Städteordnung, wie ungleich die Pflichten und Rechte im Gemeinwesen vertheilt sind. Wenn es in der Städteordnung heißt: „Jeder selbstständig die Preufe erwirbt das Bürgerrecht“, wenn er die sonstigen Bestimmungen erfüllt, so fragt es sich zunächst, wer als selbstständig zu betrachten ist. Die Frage müßte dahingehend beantwortet werden, daß auch Diejenigen, welche nur einen eigenen Raum haben, also auch die Asternmischer und Schambregarnstien, als selbstständig im Sinne der Städteordnung zu betrachten sind. Hier gelte es vor allen Dingen darüber zu wachen, daß die geringen Rechte nicht durch künstliche Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen noch weiter beschränkt werden. Es sei z. B. auch falsch, wenn die Unterbringung eines Familienmitgliedes in einem häuslichen Krankenhause, ohne sofortige Bezahlung leisten zu können, als Armenunterstützung betrachtet wird. In diesem Falle läge nur ein gewöhnliches Schuldverhältniß vor und dies berechtige den Magistrat nicht zur Entziehung des Wahlrechts. In Berlin war es bis vor kurzer Zeit üblich, den Bürgern in dem gedachten Falle das Wahlrecht zu lassen, jetzt aber soll eine derartige Schuld innerhalb vier Wochen bezahlt werden. Natürlich kann der arme Mann nicht diese Pflicht erfüllen und es ist das Verwaltungsgestrengeverfahren dieserhalb eingeleitet worden. Daraus geht schon zur Genüge hervor, wie notwendig die Wahltheiligung ist. Auch die Bestimmung, daß bei der Besteuerung auf jedes Kind 50 Mark vom Einkommen abgerechnet werden kann, wird dazu benutzt, die Zahl der Wähler zu verringern. In Berlin habe man sogar einen Stadtverordneten auf Grund dieser Bestimmung niedriger eingestuft und konnte der Betreffende nur durch rechtzeitigen Einspruch sein Mandat behalten. Daß auch die Hälfte der Stadtverordneten in der dritten Wählerklasse Hausbesitzer sein müßte, versteht der Redner wohl, denn wie die Agrarier nothwendig sind, so sind es auch besonders die Hausbesitzer, welche im Stadtparlament die erste Reihe spielen müssen. Redner bespricht abschließend die wichtigsten Gemeindeangelegenheiten und zeigt an der Hand von Beispielen, wie notwendig die Mitwirkung der Socialdemokratie bei der Stadtverwaltung ist. Die Parteigenossen müßten daher von dem ihnen zustehenden Recht den umfassendsten Gebrauch machen, damit es ihnen gelingt, den socialdemokratischen Geist in den Rathenteich des Liberalismus zu setzen. (Beifall)

Ueber das Thema „Die Breslauer Stadtverordnetenwahlen“ referirte dann Genosse Brühns. Die Freisinnigen hätten sich in Reden und Zeitungsartikeln sehr viel zu gute darauf, daß sie den Arbeitern das Wahlrecht zur Stadtverordnetenversammlung gewährt hätten. Eine Verrechnung dazu kann Redner den Herren durchaus nicht zuerkennen. Das Wenige, was sie den Arbeitern gewährt hätten, sei von ihnen nicht aus Gerechtigkeitgefühl gegeben, sondern nur um sich selbst mancherlei Unberücksichtigtheiten zu erparieren. Der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe sei man plüßlich „gerecht“ geworden gegen die Mitbürger, welche der Arbeiterklasse angehören. Nur der für die Stadtverwaltung sehr unglückliche Ausgange des Bergmannischen Proceßes hätte die Herren zur Wahlrechtserweiterung getrieben. Jetzt aber sucht man sich mit dieser „freisinnigen“ That zu wästen. In Wirklichkeit haben die Herren dazu auch um deshalb gar keine Ursache, weil sie bei dieser Wahlrechtserweiterung in ganz unerklärlicher, ja geradezu schäbiger Weise vorgegangen sind. Die Städteordnung giebt die Möglichkeit, allen Bürgern das Wahlrecht zu verleißen, welche ein Einkommen von mindestens 600 bis 900 Mark haben. Unsere Breslauer „freisinnigen“ Stadträte aber haben diese Bestimmung dahin verknäuelirt, daß das Wahlrecht derjenige haben solle, der ein solches Einkommen vertheuert. Damit sind alle jene Familienväter, die wohl das betreffende Einkommen haben, denen aber für jedes Kind 50 Mark von versteuerten Einkommen abgerechnet werden, vom Wahlrecht ausgeschlossen. Diese Bestimmung kostete Tausenden das Wahlrecht. Und ebenso wirkt die Bestimmung, welche das Wahlrecht nicht von der Veranlagung, sondern von der wirklichen Bezahlung des betreffenden Normalsteuerjahres abhängig macht. So hat man vielen Tausenden von Arbeitern das Wahlrecht genommen, das ihnen nach der Städteordnung gewährt werden müßte. Und Leute, die so handeln, rühmen sich noch ihres Freisinn!

Redner führte weiter aus, daß diese Verhältnisse einen Wahlerfolg unserer Partei sehr erschweren. Thatsächlich seien von den jetzigen Wählern der dritten Abtheilung durchschnittlich gerechnet, etwa 25 pSt. Arbeiter und 72 pSt. Gemeindegeldbesitzer, Handwerker, Fabrikanten und Beamte. In den einzelnen der diesmal in Betracht kommenden Wahlbezirke sei das Verhältnis allerdings sehr verschieden und schwankte zwischen 15 und 40 pSt. Arbeiterwähler. Wenn jedoch die Aussicht, diesmal schon Arbeitervertreter in das Stadtparlament zu bringen, auch recht gering erschiene, so habe sich die Partei doch entschlossen, in den Wahlkampf einzutreten, schon der ungleichen Verhältnisse mit sich bringen werde. Die mit den Vorarbeiten betraute Commission habe denn auch in Gemeinschaft mit dem in Aussicht genommenen Candidaten sich an die Aufstellung von Forderungen gemacht, die Redner dann in Kurzem der Versammlung näher erläuterte. Den vom Vorredner eingehend erläuterten Forderungen des bestehenden Wahlrechts gegenüber fordern wir principiell die Einführung des allgemeinen Stimmrechts und die Einführung des allgemeinen Stimmrechts in der Verwaltung dieser Forderung principiell andererseits die Bestimmung, die möglichste Erweiterung dieses Wahlrechts entgegenzusetzen. Ebenso fordern wir die Vertheilung der Städteordnung. Ebenso fordern wir die Vertheilung der Wahlen auf einen Sonntag. Eine Erleichterung der Steuerlasten für die Kleinrentner soll durch den Wegfall der städtischen Einkommensteuer für Einkommen bis zu 900 Mark erfolgen und ebenso muß die ein wichtiges Nahrungsmittel vertheuernde Schlichtsteuer wegfallen. Auf dem Gebiete des Socialismus weisen wir ebenfalls auf eine Reihe Reformen, so die unent-

göttliche Gewährung der Lebensmittel, unentgeltliche Speisung armer Volksschüler, Einführung von Schulärzten und die Durchführung des Kassenwesens in den Volksschulen. Weiter wird eine Besserstellung der wirtschaftlichen Lage der städtischen Arbeiter in Bezug auf Lohn und Arbeitszeit gefordert, ebenso soll die Stadt bei Vergütung von Arbeitern an gewerblichen Betrieben diese zwingen, ihren Arbeitern einen bestimmten Minimallohn und eine Maximalarbeitszeit festzusetzen. Die Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes und die Errichtung eines unentgeltlichen kommunalen Arbeitsnachweises unter Mitwirkung der Gewerkschaften sind weitere wesentliche Forderungen unserer Partei auf dem Gebiete kommunaler Socialpolitik. Weiter erstrebt die Partei es als ein Gebot der Gerechtigkeit, auch für die Besserstellung des städtischen Beamten-Proletariats einzutreten und zwar durch Erhöhung der Gehälter und durch feine Anstellung der bisherigen zahlreichen Hilfsarbeiter und durch Ausdehnung der Pensionsberechtigung auf alle Unterbeamten. Im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege wird die Forderung der Errichtung eines mit weitgehenden Befugnissen ausgestatteten städtischen Gesundheitsamtes, die sanitäre Kontrolle der Wohnungen und Arbeitsstätten, die Errichtung unentgeltlicher öffentlicher Bade-Anstalten und die Vermehrung der öffentlichen Kinderspielplätze aufgestellt. Der Entwicklung des öffentlichen Lebens, der Teilnahme weisser Schichten des Volkes an den Angelegenheiten politischer, sozialer, wirtschaftlicher und pädagogischer Natur würde die Errichtung entsprechender öffentlicher Localitäten durch die Stadt resp. die Ueberlassung derselben für Versammlungen, Vorträge etc. in hohem Maße dienen. Die Mittel zur Bedeckung der mancherlei Mehrausgaben, welche die Verwirklichung dieser Forderungen mit sich bringen, wären sowohl dadurch aufzubringen, daß man auf manden Gebieten weisse Sparmassnahmen treffen lasse (Nebenerlöse mehrere Beispiele, als Denkmal, feilliche Empfänger etc.), als auch dadurch, daß man geistlich neue Einnahmequellen erschaffe. Für die Beförderung der öffentlichen Verkehrsanstalten der Stadt, der Eisenbahnen und der Pferdebahnen, im hiesigen Betrieb in erster Linie zu fordern. Nebenerlöse durch eine energische Aufforderung an die Genossen, in den Bahnläusen einzutreten und die Verwirklichung dieses Programms anzubahnen nicht im Interesse der Partei, sondern auch im Interesse einer politischen Partei (sondern zum Wohle der Gesamtheit und insbesondere des übergeordneten Zweckes der Breslauer Bevölkerung. (Wiederholter Text))

In der nunmehr folgenden Diskussion will ein Redner das Wahlrecht noch weiter ausgedehnt werden. Genosse Wagner weist jedoch darauf hin, daß wir in diesem Falle uns mit den gesetzlichen Bestimmungen abfinden müssen. Genosse Schütz stellt die Forderung auf, das Wahlrecht weiter ausgedehnt werden zu lassen, wenn es für die Wahl geeigneter Candidaten zu vertheidigen, wenn möglich durch Unterdrückung. Auch hätten die Genossen Schütz und Nicolai zu einer Besprechung eingeladen, in welcher über einen zu schließenden Compactat verhandelt werden soll. Redner erklärt unter dem Vorbehalt der Zustimmung, daß schon unter seinen Umständen die Sache kein Dana. Genosse Schütz bemerkt weiter, daß ein Compactat verlangt wird, auf seinen Worten geht jedoch hervor, daß es so ist. Genosse Bruns bemerkt, daß das Verlangen der Genossen Schütz und Nicolai und bestritt ganz entschieden die Möglichkeit eines Compactats mit anderen Parteien. Genosse Bruns bemerkt weiter, daß er unter der hiesigen Partei bereits veränderte Bewegung im und außerhalb der Parteigruppen behaupten des Programms gegenüber der Parteigruppen. Der conferenzen der Schützigen Zeitung, die ein fürsich wegen Bezeichnung des Programms verhandelt worden ist, ist der Inhalt zu den vorstehenden Beschlüssen genauer worden, die freimüthige Presse ist jedoch von dem freimüthigen Programm ausgeschlossen worden. Genosse Bruns als Vorsitzender der Versammlung bringt im nächsten die Candidatenliste zur Besprechung. Derselbe trägt folgende Namen:

- Bergmann, Bruno, Geiler, Gebhardt, Giesmann, Hoffmann, Kersch, Schütz, Gubler, Zepf, Jehn.

Nach Genosse Nicolai bestritt das Vorhaben, einen Compactat mit anderen Parteien bilden zu wollen. Genosse Bruns erklärt schließlich im Namen des Wahlcomitês, daß bezügliche erwiderte Einladungen und Abmachungen keine Folge zu leisten ist. Darauf erfolgte die Annahme der vorgeschlagenen Candidatenliste, sowie einer auf die Verhandlungen sich beziehenden Resolution. Der Vorsitzende richtet alsdann die Aufforderung an die Anwesenden, daß in dem bevorstehenden Wahlkampf jeder Genosse und auch jede Genossin ihre Schuldbigkeit thun sollen und schließt mit einem Hoch auf die Socialdemokratie die Versammlung.

**Provinzielle Rundschau.**

**Netze, 2. October.** Ein schwerer Unglücksfall hat sich gestern, nach der hiesigen Zeitung, in Wandsdorf bei Deutsch-Wette ereignet. Seitens unserer Pioniere waren schon seit längerer Zeit hiesige Commandos mit dem Bau eines Rothwehres über die Wette beschäftigt, da das alte Wehr beim letzten Hochwasser weggerissen war. Gestern wollte das Commando, bestehend aus 1 Offizier und 20 Mann, die Arbeit einstellen und die Zugramme niederlegen. Während dieser Thätigkeit brach oben der Regen, welcher die einzelnen Theile zusammenbrachte. Die Zugramme bekam in Folge dessen eine andere Fallrichtung als vorgesehen war. Zwei Pioniere wurden verletzt. Der Eine, welcher am Kopf getroffen wurde, ist seinen Verletzungen bereits erlegen. Der Andere, welcher im Rücken verletzt wurde, kommt hoffentlich mit dem Leben davon. Die übrigen Pioniere vermochten noch rechtzeitig zur Seite zu springen.

**Sagan, 2. October.** Ein Nachwächter als Brandstifter. Am frühen Morgen des 30. Septembers brannte zu Ober-Briesnitz hiesigen Ortes die Wirthschaft des Häuslers und Nachwächters Julius Scholz nieder. Nach dem hiesigen Wochenblatt ist gestern der Besitzer selbst, als der Brandstifter dringend verdächtig, verhaftet und durch die Gendarmerie dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt worden.

**Wandlitz, 1. October.** Feuer. Vorgestern Abend kurz nach 11 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt durch Alarmglocken der freiwilligen Feuerwehr aus dem Schlafe aufgeschreckt. Den westlichen Himmel in der Richtung nach der Colonie schreift ein beständig sich immer mehr ausbreitender Feuerhaufen. Die Feuerwehr rückte alsbald mit drei Spritzen nach der Brandstelle ab und fand beim Eintreffen dieselbe, daß von der zum Stadthaus gehörigen Gebäulichkeit zwei Gebäude über und über in Flammen standen. Es brannten die Decken und die alte Bretterdecke, welche jetzt als Gerüstträger benutzt wurde. Das Feuer durch die in der Fabrik vorhandenen leicht brennbaren Stoffe reichlich genährt, schlug fortwährend Laubholz aus dem Gebäude empor, so daß die ganze Umgebung, namentlich die Poppenlehne, regelrecht erleuchtete wurde. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, das Hochgebäude mit Wälle und die übrigen Wirthschaftsgebäude zu schützen, was auch nach einigen Stunden angestrebter Arbeit gelang.

**Neueste Nachrichten.**

**Berlin, 1. October.** In Sachen der Gasarbeiterbewegung finden nunmehrige Versammlungen der Arbeiter der einzelnen Bezirke statt. Die Arbeiter der Gasanstalt in der Schönebergstraße haben beschlossen, sich bei Ablehnung der Forderungen dem Streik anzuschließen. Die Arbeiter der englischen Gaswerke erklären sich bereit, auf die Forderungen einzugehen, wenn die hiesigen Bezirke dieselben anerkennen.

**Wien, 3. October.** Am Proceß Witzel befanden die verschiedenen Sachverständigen, daß der Angeklagte verhandlungsfähig und im Stande ist, seine Verteidigung zu führen. Der Staatsanwalt beantragt, die Schulstrafe in vollem Umfang der Anklage zu bejahen. Die Verteidiger beantragen Freisprechung. Die Sachverhalte verurtheilt beide Schulstrafen. Darauf wurde der Angeklagte freigesprochen und logisch in Freiheit gesetzt. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse anvertraut.

**Prag, 1. October.** In Straßengehen des nordböhmischen Kohlenreviers während die letzte Nacht und der folgende Tag übermäßig. Bei der geringen Ausbeute während die letzten Tage hat die Belegschaft,

Montag zur Arbeit zurückgekehrt, weshalb eine baldige Beendigung des Ausstandes erwartet wird.

**Bern, 4. October.** Bei der heutigen Volksabstimmung wurde das Eisenbahnrechnungsgesetz mit ungefähr 218.000 gegen 174.000 Stimmen angenommen. Das Viehhandelgesetz wurde mit einer kleinen Mehrheit, das Disciplinarstrafgesetz mit einer erdrückenden Mehrheit abgelehnt.

**Wien, 3. October.** Die socialistische Majorität des Gemeinderaths hat den von der republikanischen Minorität beantragten Willkommengruß an den Kaiser und die Kaiserin von Rußland abgelehnt und eine Adresse angenommen, in welcher dem russischen Volke die Sympathie des Gemeinderaths ausgesprochen wird. Die Adresse wird dem Vorkämpfer Baron von Wohrenheim übersandt werden.

**Wismar, 3. October.** Hier flog gestern ein Pulvermagazin in die Luft. Etwa 25 Personen wurden getödtet, darunter fünf Weiber; viele wurden schwer verwundet. Von den nahen Felsen wurden gewaltige Blöcke losgerissen. Die Häuser der Stadt wurden stark erschüttert, die Straßen sind mit Trümmern angefüllt. Die ganze Bevölkerung nimmt sich der Verwundeten an. Das Stadtgefängnis und das Rathhaus wurden zu Krankenhäusern eingerichtet.

**Standesamtliche Nachrichten.**

- Vom 2. October.
- Heiraths-Ankündigungen.** H. Schuhmacher Georg Klimke, kath. Wöhrstr. 26, und Clara Frenzel, kath. daselbst. — Gutmacher Franz Ludwig, ev. Zerlitz, und Clara Matthes, ev. Theresenstr. 7, Theresienstr. 24, mit Ernestine Lampert, evang., Schlang. — Schlosser Georg Durjannet, kath., Lehmgartenstr. 7, mit Margarethe Heinrich, kath., Friedrichstr. 74. — Kaufmann David Lichtner, jüd., Albrechtsstr. 4, mit Rosalie Roth, jüd., Sadowastr. 88. — Wiesenbaumstr. Friedrich Rjing, ev., Louiseplatz 10, mit Marie Pape, ev., Marktstraße 50. — Bahnarbeiter Wilhelm Klar, ev., Friedrichstr. 64, mit Auguste Weis, ev., Museumsplatz 2. — Kutcher Ernst Borge, ev., Nubenstr. 43, mit Maria Winkler, ev., Lehmgartenstr. 34.
- Geburten.** I. Hausarbeiter Johann Hein, kath., S. — Metallschmelzer Carl Geisler, ev., S. — Fabrikbesitzer Carl Vogel, ev., S. — Leberzüricher Fritz Siebig, ev., S. — Haushälter Valentin Hoffa, kath., S. — Optiker und Mechaniker Martin Kugelberg, ev., S. — Seiler Gustav Drosch, ev., S. — Maler Paul Klinge, kath., S. — Arbeiter Walbert Langer, kath., S. — Barbier Robert Kluge, ev., S. — Brauer Heinrich Stark, ev., S. — Kasser Paul Kurz, kath., S. — Arbeiter Paul Formig, kath., S. — Schlosser Max Scholz, ev., S. — 11. Kutcher Wilhelm Langer, ev., S. — Fleischermeister Hermann Stede, ev., S. — Locomotivheizer Gustav Naad, ev., S. — Hilfswagenmeister Emil Lauffer, kath., S. — Weidenheller 1. Kl. Wilhelm Witzel, ev., S. — Fabrikbesitzer Johannes Müller, ev., S. — Haushälter Ernst Franke, ev., S. — Bierkutscher Heinrich Stephan, ev., S. — Bildhauer Johann Kunka, kath., S. — Kassenhauer Carl Strud, kath., S. — Restaurateur Hermann Scholz, ev., S. — Kutcher Gustav Seidel, kath., S. — Zimmermann Paul Freitag, ev., S. — Löffler Otto Fehst, ev., S. — III. Kaufmann Robert Streder, kath., S. — Postkassener Hermann Adler, ev., S. — Schiffer Carl Kluge, kath., S. — Maschinenmstr. Josef Großer, kath., S. — Steinbecker Gustav Gußmann, ev., S. — Arbeiter Julius Mascher, ev., S. — Arbeiter Eduard Sillmann, ev., S. — Uhrmacher Wilhelm Raden, ev., S. — Hausbater Aug. Wather, ev., S. — Schlosser Alfred Gindler, ev., S. — Hilfsbrenner Carl Schöfert, ev., S. — Bildhauer August Höppler, ev., S. — Bauhofsarbeiter Eugen Rajalsky, evang., S. — Kutcher Carl Döhrner, ev., S. — Gasanstaltsarbeiter Hermann Kowal, ev., S. — Schuhmacher August Lunk, ev., S. — Metallarbeiter Friedrich Wendel, ref., S. — Arbeiter Wilhelm Gerfel, ev., S.

**Briefkasten.**

**C. A. Alsenstraße.** Wir haben schon des Oefteren mitgeteilt, daß derartige, lediglich dem Vergnügen dienende Vereinigungen überhaupt nicht der polizeilichen Anmeldung unterliegen. Die Hälfte des Ertrages einer amtier. Auction gelegentlich des Ausfalls nach Dänisch 5,35 Mark erhalten. G. Max, Bezirksvertrauensmann.

**Victoria-Theater.**  
Direction Müller.  
Schauspiel neues Programm.  
Dienstag, den 6. October, 8 Uhr.  
Freitag, den 9. October, 8 Uhr.  
Sonntag, den 12. October, 8 Uhr.  
Abende von Sonntag bis Freitag 8 Uhr.  
Preis 5 Pf.

**Die Währungsfrage**  
und  
**Die Socialdemokratie.**  
Ein gründliches Buch über die währungspolitischen Verhältnisse in Deutschland.  
von Max Schnepf.  
Preis 30 Pfennige.  
In jeder Buchhandlung zu haben.  
**Dereins-Kalender.**

**Öffentliche Versammlung**  
der polnischen Arbeiter  
für Breslau und Umgegend,  
am Abend des 6. September 1896.  
Ort: im Saal des Herrn Martin Kasprzak  
am Wöhrplatz. Eintritt 10 Pf.  
Der Einberufer: Franz Haber, Str. 25.

**5 Pf. Sumatra-Cigarren**  
Sumatra-Blatt und Carmen-Umbblatt  
prachtvolle Qualität, vorzüglich im Brand u. Geschmack  
100 Stk. 2 Mk., 250 Stk., 3 Mk. bis 5 Mk.  
empfiehlt gegen Raucherkrankheiten 1074  
**Cigarrenfabrik E. Lampe vorm. A. Kirchner**  
Fabrik und Hauptgeschäft:  
Breslau, Rosenthal 11, am Odeurbahnhof.  
Filialen: Schrotgasse 1, Hammerstr. 85, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Blücherstr. 79, Schwandbrücke 47.  
Geschnittene und ungeschnittene amerikanische Rippen offerirt billigst.

**Die Socialdemokratische Reichstagsfraction.**  
Ergebnis der Reichstagswahl 1893.  
Preis 75 Pf.  
In jeder Buchhandlung zu haben.

**Breslau.**  
Dienstag, den 6. October:  
Kranke - Besuche  
Bund der Socialdemokraten  
8 Uhr: Kaiserabend im Grotto  
am Wöhrplatz. Eintritt 10 Pf.

**An die sociald. Frauen u. Mädchen Breslaus!**  
Freitag, den 11. October, von 8 bis 10 Uhr ab  
im Paul's Etablissement, vormals Karpentz, Gräbichener Str. 116  
Geselliges Beisammensein  
Die weiblichen Vertrauenspersonen.

**Empfehlenswerte Werke für die Hausbibliothek.**  
**Meyers Konversations-Lexikon.**  
Fünfte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mit ungefähr 1000 Abbildungen im Text und auf 1000 Bildertafeln. 17 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mk. oder in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. (Im Erscheinen.)

**Louis Kuhne**  
Internationales Etablissement  
Dr. arzneilose und operatörlöse Heilkunst Leipzig.  
Kath und Anstalt in allen Krankheitsfällen.  
Diagnose nach dem Gesichtsausdruck.  
Individuelle Behandlung nach langjährigem Erfahren.  
Gute Heilerfolge.  
In Verlag von Louis Kuhne, Leipzig, Finschplatz 24 und erschienen sind von dem Verfasser sechs Bücher-Erscheinung oder Nachdrucke sowie auch jede Nachdruckung zu vermeiden:  
1. Die Kunst der Gesichtskunde. 22 deutsche Aufl. (4. Tausend) 48 Seiten 50. Preis 1 Mk. 1. Aufl. 1875. Erschienen in 24 Sprachen.  
2. Die Kunst der Gesichtskunde oder krank? 15. Aufl. Preis 1 Mk. 1. Aufl. 1875. Erschienen in 9 Sprachen.  
3. Die Kunst der Gesichtskunde. Ein Mahnruf an alle Ehren-Lehrer und Erheber. Preis 1 Mk. 1. Aufl. 1875. Erschienen in 9 Sprachen.  
4. Die Kunst der Gesichtskunde. Preis 1 Mk. 1. Aufl. 1875. Erschienen in 9 Sprachen.  
5. Die Kunst der Gesichtskunde. Preis 1 Mk. 1. Aufl. 1875. Erschienen in 9 Sprachen.  
6. Die Kunst der Gesichtskunde. Preis 1 Mk. 1. Aufl. 1875. Erschienen in 9 Sprachen.

**Horren-Stiefeln und Gamaschen**  
von 6 Mk. an.  
Stiefel-Stiefeln mit und ohne  
Zehen von 9 Mk. an. 1144  
**A. Hanisch, Neumarkt Str. 3.**

**Meyers Kleiner Hand-Atlas.**  
Mit 10 Kartenblättern und 9 Textbeilagen. In Halbleder gebunden 10 Mark.  
**Meyers Hand-Lexikon d. allgem. Wissens.**  
In einem Band. Fünfte, neubearbeitete Auflage. In Halbleder gebunden 10 Mark.  
**Geschichte der Englischen Litteratur**  
von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, von Prof. Dr. Richard Wilker. Mit 150 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendruck, Kupferstich und Holzschnitt und 11 Faksimile-Beilagen. In Halbleder gebunden 16 Mk. oder in 14 Lieferungen zu je 1 Mark.  
Zu beziehen durch die Expedition der „Volksacht“.  
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.